

A decorative background consisting of a grid of grey dots of varying sizes, with several larger red dots scattered throughout, primarily in the left and right margins.

»Wir wussten, dass sie in Kabul keine Zukunft hatten«

Fluchtentscheidungen afghanischer Familien

AFGHANISTAN ANALYSTS NETWORK

August 2016

- In Afghanistan entscheiden sich jeden Tag Menschen zur Flucht. Viele fliehen innerhalb des Landes oder in die Nachbarstaaten Pakistan und Iran, immer mehr Menschen machen sich aber auch auf den Weg nach Europa. 2015 kamen laut Europäischer Kommission 213.000 afghanische Flüchtlinge nach Europa. Damit bilden sie nach den Syrer_innen die zweitgrößte Flüchtlingsgruppe in der EU.
- Die Flucht nach Europa ist für viele afghanische Familien keine isolierte Einzelentscheidung, sondern lediglich das aktuelle Kapitel in einer jahrzehntelangen Migrationsbiografie. Seit mehr als dreißig Jahren lösen Regimewechsel und Kriege, staatliche Fragilität und ökonomische Perspektivlosigkeit immer wieder massive Flucht- und Abwanderungsbewegungen aus.
- Die vorliegende Studie erforscht, was Familien in Afghanistan dazu bewegt, ein Familienmitglied auf die Flucht nach Europa zu schicken bzw. gehen zu lassen. Die Studie, die auf qualitativen Interviews basiert, trägt illustrativen Charakter und widmet sich der Kontextualisierung von Fluchtentscheidungen. Die befragten Familien geben Auskunft darüber, warum sie Europa als Ziel der Flucht gewählt haben, wie die Flucht vorbereitet wurde und welche persönlichen und gesellschaftlichen Auslöser hinter der Entscheidung stehen.



Einführung

Die steigende Zahl der Geflüchteten und Migrant_innen hat in Europa zu hitzigen Debatten und einer dramatisch zunehmenden politischen Polarisierung zwischen Befürworter_innen und Gegner_innen der Zuwanderung geführt. Afghan_innen bilden inzwischen die zweitgrößte Gruppe von Geflüchteten innerhalb der Europäischen Union. 2015 ersuchten 178.230 Afghan_innen um Asyl in einem der 28 EU-Staaten.¹

Gleichzeitig scheinen viele Afghan_innen aber auch gar kein Asyl zu beantragen. So spricht ein Berichtsentwurf der EU davon, dass im Jahr 2015 rund 223.000 »illegale Migrant_innen« aus Afghanistan in die EU kamen.² In Deutschland lag die Zahl 2015 laut Migrationsbehörden bei 154.064 Afghan_innen, von denen 31.902 im selben Zeitraum einen Antrag auf Asyl stellten.

In Reaktion auf die steigenden Flüchtlingszahlen haben einige EU-Länder ihre Gesetze verschärft oder versuchen, ihre Grenzen zu schließen. Deutschland, das die Flüchtlinge zunächst willkommen geheißen hat, verfolgt mittlerweile ebenfalls einen härteren Kurs. So erklärten führende Regierungsvertreter_innen, dass afghanische Geflüchtete, deren Asylanträge abgelehnt worden sind, in Zukunft tatsächlich abgeschoben werden sollen.

Bezüglich der Ursachen für die gegenwärtige Zunahme der Migration aus Afghanistan bestehen jedoch große Informations- und Wissenslücken. Ziel dieser Studie ist es daher, den Prozess der Fluchtentscheidung anhand qualitativer empirischer Methoden auf familiärer Ebene zu untersuchen.

Die Studie basiert auf zwölf umfangreichen, teilstrukturierten Interviews mit Mitgliedern ausgewählter afghanischer Haushalte, von denen im Jahr 2015 ein oder mehrere Familienmitglieder nach Europa aufgebrochen sind.³ Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst.

1. Vgl. Eurostat (2015); http://ec.europa.eu/eurostat/statisticsexplained/index.php/File:First_time_asylum_applicants_in_the_EU-28_by_citizenship_Q4_2014_-_Q4_2015.png.

2. Vgl. Statewatch (2016); <http://statewatch.org/news/2016/mar/eu-council-afghanistan-6738-16.pdf>.

3. In einem Fall flohen aus einem Haushalt zwei Brüder, in einem anderen Fall zwei Erwachsene und zwei Kinder unter fünf Jahren.

Methodologie

Die Interviews wurden in verschiedenen Provinzen Afghanistans durchgeführt: vier Interviews in der Zentralregion (in Kabul und der Provinz Wardak), vier Interviews im Norden (in Takhar, Sar-e Pul, Kunduz und Baghlan), ein Interview im Osten (in Nangarhar), zwei Interviews im Süden (in Helmand und Kandahar) und ein Interview im Westen (in Herat). Die ethnische Zusammensetzung und die Balance zwischen urbanen und ruralen Haushalten wurden bei der Wahl der Interviewpartner berücksichtigt. Die Befragten wurden von den Forschern des *Afghanistan Analysts Network* (AAN) ausgesucht, indem sie über ihre jeweiligen Netzwerke Familien identifizierten, von denen mindestens ein Mitglied im Jahr 2015 nach Europa aufgebrochen war. Bei der Auswahl wurden aufgrund des geografischen Standortes sowie des Zeitpunktes der Migration über 30 Familien berücksichtigt. Das AAN kontaktierte daraufhin die betreffenden Familien und befragte diejenigen, die sich dazu bereit erklärten. Allerdings wollten viele Familien nicht interviewt werden, da Ängste bestanden, private Informationen über die Familie preiszugeben, obwohl ihnen zuvor Anonymität zugesichert worden war. Manche führten auch Sicherheitsbedenken als Ablehnungsgrund an.

Diejenigen, die den Interviews zustimmten, erhielten einen Fragebogen mit neun Fragen bezüglich unterschiedlicher Fluchtaspekte. Von besonderer Bedeutung waren hierbei die Entscheidungsprozesse vor dem Aufbruch des Familienmitglieds / der Familienmitglieder, die Details der eigentlichen Flucht, die den Familien bekannt sind, sowie Vorstellungen über die Zukunft des Familienmitglieds in Europa. Zusätzlich wurden allgemeine Angaben zum Haushalt jeder Familie erhoben, um die Ergebnisse kontextualisieren zu können.

Informationen der Teilnehmenden

Mit Ausnahme eines Teilnehmers, der selbst versucht hatte, Europa zu erreichen und wieder abgeschoben wurde, waren alle Befragten Angehörige von Geflüchteten, die in der Zwischenzeit in Europa angekommen sind. Die Migranten waren allesamt männlich – Brüder oder Söhne der Befragten –, bis auf eine Familie, die mit Mann, Frau und zwei Kindern gemeinsam nach Europa aufgebrochen sind. Zwei weitere Geflüchtete ließen ihre



Frauen und Kinder in Afghanistan zurück. Das Alter der Migranten lag zwischen 15 und 30 Jahren; die meisten waren Mitte zwanzig. Der jüngste Flüchtling – abgesehen von den Kindern, die mit ihren Eltern reisten – war 15 Jahre alt und war gemeinsam mit seinem älteren Bruder aufgebrochen.

Für die Interviews wurden die »Oberhäupter« der jeweiligen Familien befragt – in Afghanistan traditionell Männer. Alle Befragten waren zwischen 40 und 70 Jahre alt, mit Ausnahme von zwei Männern Ende zwanzig, die sich selbst zur Flucht entschieden hatten. Einer der beiden nahm sowohl seine Frau als auch seine beiden Kin-

der mit auf die Flucht. Ein anderer war das Oberhaupt einer Großfamilie und ließ Mutter, Frau und Kinder sowie Brüder und Schwestern in Afghanistan zurück; er brach mit einem Bruder, einem Cousin und zwei Freunden auf.

Den im Rahmen der Studie befragten Familienhaushalten gehörten zwischen 10 und 19 Personen an. Einige Haushalte umfassten Schwiegerfamilien, andere wiederum weitere Angehörige, die mit der Kernfamilie zusammenlebten. Bei der Mehrheit der befragten Familien lebten noch jüngere Kinder zu Hause. Das geflüchtete Familienmitglied war oft der älteste, zweitälteste oder der unverheiratete Sohn.

Afghanische Flüchtlinge in Deutschland

(Alle Zahlen beziehen sich auf das Gesamtjahr 2015, sofern nicht anders gekennzeichnet)

Ankünfte gesamt in allen 28 EU-Ländern: 213.000 (14%)

- zweitgrößte Gruppe
- Zahl der Asylanträge: 176.900 (EU/Europäischer Auswärtiger Dienst, EAD) oder 178.200 (Eurostat)

Deutschland

Ankünfte (Registrierung im EASY-System): 154.064 (14,1%)

- viertgrößte Gruppe
- zweitgrößte Gruppe nur im 4. Quartal 2015

Zahl der erstmaligen Asylanträge: 31.382 (7,1%)

- 2014: 9.115

Aufschlüsselung der Entscheidungen über Asylanträge

- **Gesamtzahl: 5.966**
 - Flüchtlingsstatus: 1.708 (28,6%)
 - Politisches Asyl: 48 (0,8%)
 - Subsidiärer Schutz: 325 (5,4%)
 - Feststellung eines Abschiebungsverbots: 809 (13,6%)
- **Schutzquote (offiziell): 47,6%**
 - Ablehnungen: 819 (13,7%)
 - Andere »abgeschlossene Fälle«: 2.305 (38,6%)
- **Angepasste Schutzquote (ohne »andere«): 76,4%**
- **Nicht abgeschlossene Fälle: 38.014 (inkl. Anträge vor 2015)**

Afghanische Staatsbürger in Deutschland: 131.454 (2014: 75.385)

Dazu gehören (Status):

- Politisches Asyl: 2.292
- Flüchtlingsstatus: 10.005
- Subsidiärer Schutz: 17.023
- Abgelehnte Asylanträge: 28.154
- Feststellung eines Abschiebungsverbots: 13.304
- Das Statistische Bundesamt gibt 31.607 ohne Schutz oder anderen Status an.

- Afghanische Staatsbürger in Deutschland (seit mehr als 6 Jahren): 29.532
- In Deutschland geboren: 6.908
- Unbegrenzttes Aufenthaltsrecht: 13.763

Weniger als 1.300 Afghanen wurden als Asylbewerber abgelehnt oder bekamen keinen Schutz vor Abschiebung (keine konkreten Zahlen verfügbar, da Afghanistan nicht unter den 10 Ländern mit der höchsten Zahl in dieser Kategorie ist).

Insgesamt hat Deutschland weltweit die drittgrößte Anzahl der afghanischen Flüchtlinge aufgenommen, nur die Nachbarstaaten Pakistan und Iran weisen höhere Zahlen auf.

Verwendete Quellen:

- https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/201512-statistik-anlage-asyl-geschaeftsbericht.pdf?__blob=publicationFile
- https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/201512-statistik-anlage-asyl-geschaeftsbericht.pdf?__blob=publicationFile
- <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/statistik-anlage-teil-4-aktuelle-zahlen-zu-asyl.html>
- <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/078/1807800.pdf>
- http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/File:First_time_asylum_applicants_in_the_EU-28_by_citizenship_Q4_2014_-_Q4_2015.png
- <http://www.iom.int/sites/default/files/country/docs/Germany/Germany-Data-Briefing-1Jan2016.pdf>
- https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/AuslaendBevoelkerung2010200157004.pdf?__blob=publicationFile
- <http://statewatch.org/news/2016/mar/eu-council-afghanistan-6738-16.pdf>
- <http://www.unhcr.org/562a22979.html>



In Bezug auf das Haushaltsvermögen zählten sich die Befragten im Allgemeinen zur niedrigen oder mittleren Einkommensgruppe Afghanistans. Die meisten Haushalte hatten hohe Kredite aufgenommen, um die Reise nach Europa bezahlen zu können. Ebenso sagten die meisten Befragten aus, dass sie zur Miete wohnen würden und nur ein oder zwei Mitglieder der Familien ein eigenes Einkommen hätten. In einigen Familien hatten die Kinder ihre Ausbildung abgebrochen und einen Job aufgenommen, um die Familie zu unterstützen. Andere Familienmitglieder bezogen ihr Einkommen aus der Anstellung im öffentlichen Dienst (als Lehrer, Polizist oder Angestellter des Bildungsministeriums), führten einen Laden, arbeiteten für kleine Privatunternehmen oder für eine NRO. Die meisten Geflüchteten verfügten über eine Schulausbildung und hatten die Schule in der Regel bis zur zehnten Klasse besucht; einige besaßen sogar Universitätsabschlüsse.

Vorausgegangene Fluchterfahrungen

Fünf der zwölf befragten Familien gaben an, zuvor keine persönlichen Fluchterfahrungen gemacht zu haben, allerdings hatten einige von ihnen während des Bürgerkrieges oder des Taliban-Regimes als Binnenflüchtlinge in anderen Teilen Afghanistans gelebt. Sieben Familien waren zuvor nach Pakistan oder in den Iran geflohen. Sie hatten Afghanistan in der Regel nach Ausbruch des Bürgerkrieges in den frühen 1990er-Jahren verlassen. Eine Familie, die zu einem noch früheren Zeitpunkt geflohen war, kehrte nach dem Sieg der Mujahedin 1992 zurück, floh aber erneut, als 1996 die Taliban an die Macht gelangten. Eine andere Familie kehrte hingegen zurück, als die Taliban an die Macht kamen. Die übrigen Familien kehrten erst unter der Regierung Karzai nach dem Jahr 2001 nach Afghanistan zurück, die meisten zwischen 2003 und 2004.

Angestrebte Zielorte

Alle Geflüchteten dieser Untersuchung befanden sich zur Zeit der Befragung ihrer Familienmitglieder in einem europäischen Land, mit Ausnahme einer Person, die bereits nach Europa aufgebrochen war und wieder abgeschoben wurde. Sie wolle jedoch erneut nach Europa aufbrechen, sobald ihr die Mittel zur Verfügung stünden. Sieben der Migranten befanden sich in Deutsch-

land, zwei in Belgien und je einer in Österreich, Finnland und Italien.

In Bezug auf den endgültigen Bestimmungsort der Flucht hatten einige der Geflüchteten sehr konkrete Vorstellungen: Sie wollten beispielsweise nach Schweden, Deutschland, Norwegen oder Belgien. Andere wollten hingegen einfach nur nach Europa oder legten das Zielland erst während der Reise fest, u. a. aufgrund von Empfehlungen von Schleusern oder anderen Migrant_innen, die sie unterwegs trafen. Einige »landeten« wiederum einfach irgendwo oder entschieden sich, in einem bestimmten Land zu bleiben, obwohl sie ursprünglich ein anderes anvisiert hatten.

»Die Entscheidung für Deutschland war eine zufällige Wahl, weil mein Bruder kein Geld mehr hatte, weiter nach Schweden oder Australien [sic] zu reisen«, erklärte ein Befragter aus Kunduz.

Die Entscheidung für ein bestimmtes Zielland basierte laut der befragten Familien auf Informationen aus den Medien, Empfehlungen von Freunden bzw. Familienmitgliedern (z. B. über Facebook), die sich bereits auf dem Weg nach Europa befanden oder schon eine Weile in Europa lebten, sowie auf Anraten von Schleusern, welche die Familie angeheuert hatte. Eine Familie erklärte, dass Belgien ihre erste Wahl war, *»weil wir glaubten, dass man dort als Migrant problemlos akzeptiert wird«.*

Ein Befragter aus Nangarhar sagte: *»Wir hatten beschlossen, Afghanistan in Richtung Norwegen oder Belgien zu verlassen. Wir wählten diese Länder, weil wir glaubten, die Politik dort sei leicht für Asylsuchende. Außerdem hatten wir schon Verwandte in beiden Ländern, die sagten, dort gäbe es mehr Arbeit.«*

Für die meisten Migranten der Studie endete die Reise in Deutschland (acht plus zwei Kinder) oder Belgien (zwei). Viele landeten zunächst in Aufnahmeeinrichtungen in Deutschland und stellten dort auch einen Asylantrag. Zum Zeitpunkt der Befragung hegten einige noch die Hoffnung, nach Skandinavien – insbesondere nach Schweden – weiterreisen zu können. Ein Flüchtling wollte ursprünglich nach Belgien, entschied sich nach den Anschlägen von Paris im November 2015 jedoch, eine südlichere Richtung einzuschlagen, und befindet sich nun in Italien.



Die Route nach Europa

Die Migranten reisten größtenteils über den Iran und die Türkei nach Europa. Die Grenze zu Iran überqueren sie vor allem von den Provinzen Nimroz und Herat aus. Während einige einen afghanischen Pass sowie ein gültiges iranisches Visum besaßen, nahmen andere einen Umweg über Pakistan, da die Sicherheitskontrollen dort vergleichsweise gering waren. Allerdings besaß keiner der Geflüchteten ein türkisches Visum, zumal die Schlepper oftmals dazu rieten, sich gar nicht erst um die Beschaffung zu kümmern. In anderen Fällen war nicht genug Geld für die Visa-Anträge vorhanden gewesen, sodass aus diesem Grund die (illegale) Landroute gewählt wurde.

Alle Migranten wollten ursprünglich mit dem Boot von der Türkei nach Griechenland übersetzen. Ein nach Afghanistan zurückgekehrter Befragter erklärte, dass er nicht den Eindruck gehabt habe, die Schleuser würden wirksame Vorkehrungen treffen, um die Überfahrt sicher zu machen, sodass er sich schließlich für die Landroute entschied, wo er an der türkisch-bulgarischen Grenze festgenommen wurde. Was die weiterführenden Reisewege von Griechenland aus betraf, hatten nur wenige Familien präzise Informationen, zumal die meisten nur vage Kenntnisse der europäischen Geografie besitzen. Ein Vater erklärte, sein Sohn sei »über die Türkei, Griechenland, Mazedonien, Rumänien und Deutschland gereist und habe es schließlich nach Italien geschafft«.

Die meisten Geflüchteten waren, nach den Aussagen ihrer Familien, zwischen (Früh-)Sommer und (Spät-)Herbst 2015 in Richtung Europa aufgebrochen. Die Informationen über die Dauer der Reise waren in der Regel nur vage, dennoch wurde deutlich, dass viele gezwungen waren, ihre Reise zwischendurch zu unterbrechen. So mussten einige der Geflüchteten beispielsweise in Iran sowie erneut in der Türkei darauf warten, dass die Schlepper ihre Weiterreise organisierten. Einer der Geflüchteten arbeitete sieben Monate in der Türkei, um sich das Geld für die Weiterreise zu verdienen. Ebenso hielten sich auch diejenigen, welche die Türkei auf direktem Wege durchquerten, meist längere Zeit im Land auf, da sie zu Fuß über das Gebirge wanderten. Zudem verbrachten viele Migranten eine längere Zeit – zwischen mehreren Tagen und Wochen – an der Mittelmeerküste, da oftmals mehrere Anläufe nötig waren, um nach Griechenland übersetzen. Nach jedem fehlgeschlagenen Versuch – zum

Beispiel durch kaputte Motoren oder leckgeschlagene Boote – kehrten die Geflüchteten zunächst in die Türkei zurück, um auf eine neue Gelegenheit zur Überfahrt zu warten.

Die Entscheidung zur Flucht

Die Entscheidungsprozesse, die zur Flucht führten, unterscheiden sich von Familie zu Familie. In der Mehrheit der befragten Fälle waren es die Migranten selbst, welche die Idee zu fliehen in der Familie aufbrachten. Die meisten Befragten berichteten, dass es vor allem die jüngeren Familienangehörigen sind, die ihren Wunsch, nach Europa auszuwandern, mit den mangelnden ökonomischen Perspektiven und schlechten Ausbildungschancen in Afghanistan begründen. Sie würden ihre Aussichten für die Zukunft generell düster einschätzen. Darüber hinaus berichteten einige Familien, dass die Brüder oder Söhne bereits Freunde oder Verwandte in Europa hätten, die sie drängen würden, ebenfalls zu kommen. Andere Familien erzählten, dass sie gehört hätten, Deutschland würde Flüchtlinge aufnehmen, was wiederum dazu beigetragen habe, den Wunsch ihrer Angehörigen, Afghanistan zu verlassen, zu unterstützen. Ein Befragter aus Nordafghanistan, dessen Bruder von den Taliban bedroht worden war, sagte:

»Eigentlich haben weder wir noch mein Bruder je über sowas wie ›nach Europa gehen‹ nachgedacht. Aber schließlich fragten wir uns: Wohin soll er gehen? Wir dachten: Soll er nach Pakistan oder in den Iran fliehen? Wir waren uns darüber klar, dass es in Afghanistan eine Menge Probleme gibt. Dann brachten auch die Medien Reportagen über Leute, die nach Europa auswanderten. Wir sagten uns: Lasst uns in Gott vertrauen. Du wirst schon irgendwo landen.«

Bruder eines Migranten aus Sar-e Pul

In etwa der Hälfte der Fälle sagten die Familien aus, dass sie ursprünglich gegen die Intention des Sohnes oder Bruders gewesen seien, nach Europa zu gehen. Die Befragten beschrieben die Diskussionen in den Familien wie folgt:

»Wir waren alle dagegen, dass er ins Ausland geht. Wir sagten ihm, er würde dadurch zu einem Ungebildeten, denn dort musst du entweder studiert haben oder die Leute halten dich für ungebildet.«

Bruder eines Migranten aus Nangarhar



»Wir sagten ihm, er solle nicht nach Europa gehen, sondern in Afghanistan bleiben, aber er argumentierte dagegen. Später nannte er uns die Gründe, warum er gehen wolle, und forderte uns auf, ihn zu unterstützen. Er sagte, er habe fast 18 Jahre lang gelernt und studiert, aber er könne keinen Job finden und niemand werde ihn einstellen.«

Bruder eines Migranten aus Maydan Wardak

»Schließlich war der Vater einverstanden, sie gehen zu lassen, denn die Jungs hatten schon so oft vorgehabt, ohne unser Wissen wegzugehen. Ihr Vater sah sich gezwungen, sie mit seinem Segen auf den Weg zu schicken, damit sie sich nicht mit unseriösen Leuten einlassen müssen.«

Mutter zweier Migranten aus Kabul

Der Dissens innerhalb der Familien führte häufig zu einer langwierigen Entscheidungsfindung. Diejenigen, die zur Flucht bereit waren, versuchten ihre Familien über Wochen davon zu überzeugen, ihnen ihren Segen zu geben und bei der Geldsuche zu helfen. Die meisten Familien berichteten davon, dass sie sich anfangs in ihrer Ablehnung einig gewesen seien, doch Mutter oder Vater sich mit der Zeit überzeugen ließen und begonnen hätten, für das Familienmitglied einzutreten, das zur Flucht aufbrechen wollte. Hatte ein Migrant eine Familie (Frau und Kinder) oder eine Verlobte, so lehnten diese die Flucht meistens während des gesamten Entscheidungsprozesses ab. So berichtete beispielsweise der Bruder des Mannes aus Herat, der mit seiner Familie nach Europa aufgebrochen war, dass dessen Frau nicht habe gehen wollen.

Während die Initiative zur Flucht etwa bei der Hälfte der Migranten von diesen selbst ausging, hatte sich die andere Hälfte ursprünglich vor dem Fluchtgedanken gestraubt bzw. war unentschlossen oder gleichgültig. In diesen Fällen waren es stattdessen die Familienmitglieder, die davon überzeugt waren, dass die Flucht die richtige oder gar einzig mögliche Entscheidung wäre. Entweder waren es die Eltern oder ältere Geschwister, die angesichts der wachsenden Unsicherheit und/oder des wirtschaftlichen Drucks auf die Familie zur Flucht rieten.

»Wie Sie wahrscheinlich wissen, hat sich die Sicherheit im Land verschlechtert. Der Krieg hat so vielen jungen Menschen das Leben gekostet. Wie ich schon berichtet

habe, lebten wir in Dand-e Ghor, aber als die Taliban die Kontrolle über dieses Gebiet übernahmen, wurde uns klar, dass die Sicherheit im Land nicht besser, sondern schlechter würde. Mein Bruder hatte gerade die Oberschule beendet. Er war arbeitslos. Die Taliban rekrutierten junge Männer der Region, um gegen die afghanischen Regierungstruppen zu kämpfen. Wir hatten Angst, dass sie meinen Bruder anwerben würden. Mein Bruder war jung und arbeitslos, wir befürchteten deshalb, er könne falsche Entscheidungen treffen. Es war ein Entschluss der Familie, meinen Bruder ins Ausland zu schicken. Wir waren alle einverstanden, weil wir wollten, dass er lebt und nicht im Krieg stirbt.«

Bruder eines Migranten aus Baghlan

»Nachdem die Rebellen unseren Bruder getötet und unser Haus in Brand gesteckt hatten, beschlossen wir, meinen anderen Bruder wegzuschicken. Ich weiß nicht, warum sie meinen Bruder erschossen und getötet haben. Ich weiß nicht einmal, wer es getan hat. Die ganze Familie entschied gemeinsam, unseren Bruder nach Europa zu schicken, sodass er der ganzen Familie finanziell helfen könne, sobald er es nach Europa geschafft hat.«

Bruder eines Migranten aus Takhar

Der Zeitraum zwischen dem eigentlichen Entschluss, das Land zu verlassen, und seiner Umsetzung variierte bei den befragten Familien und hing vor allem davon ab, wie viele Vorbereitungen getroffen werden mussten. Insbesondere während der Beantragung eines Passes oder der Suche nach finanzieller Unterstützung vergingen oft Wochen oder gar Monate.

Die Faktoren hinter der Fluchtentscheidung

Bei den jüngeren Geflüchteten wurde von den Familien als wichtigster Grund der Mangel an Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten für die Fluchtentscheidung genannt. Die befragten Familien betonten dabei, wie sehr ihre Söhne oder Brüder darüber geklagt hatten, keine passende Anstellung zu finden oder nicht studieren zu können. Allerdings gab es auch Fälle, die von diesem Muster abwichen. So hatte einer der Migranten der Studie einen guten Job, war Ende zwanzig und ein erfahrener, hoch angesehener Journalist. Laut seines Bruders führte er nach afghanischen Vorstellungen ein perfektes Leben: Er hatte eine Ehefrau, Kinder, ein Zuhause, ein



Auto und einen guten Job. Infolge seiner Reportagen fühlte er sich jedoch bedroht und sah sich schließlich gedrängt, seine Heimat zu verlassen.

Aufgrund ihrer Arbeitslosigkeit spielten einige der jungen Männer vor der Flucht mit dem Gedanken, zur afghanischen Armee zu gehen. Die Armee gilt in Afghanistan als eine sichere Quelle für Jobs. Dieses Ansinnen beunruhigte jedoch ihre Familien, die nicht wollten, dass ihre Söhne ihr Leben im Krieg riskierten, und es deshalb vorzogen, dass sie nach Europa auswanderten. So erklärte ein Mann aus Nangarhar:

»Mein Bruder war unglücklich hier, da er die Aufnahmeprüfung für die Uni nicht bestanden hatte. Er wollte zur Afghanischen Nationalarmee, aber das wollten wir nicht, denn dann wäre er umgekommen.«

In anderen Fällen spielte die sich verschlechternde Sicherheitslage und die Angst der Betroffenen um ihre eigene Sicherheit eine zentrale Rolle bei der Entscheidungsfindung. So berichtete der Bruder eines 30-jährigen Geflüchteten aus Helmand:

»Er sagte immer, ist man reich in Afghanistan, wird man bedroht, und ist man arm, ist man sowieso in einer miserablen Lage. Er wurde auch von den Aufständischen bedroht, weil er für internationale Organisationen gearbeitet hatte. Und seine Frau ist Lehrerin und engagiert sich für soziale Belange.«

Die Schwester eines Mannes aus der Provinz Kunduz sagte:

»Mein Bruder wurde bedroht, danach haben wir entschieden. Mein Vater und andere Familienmitglieder beschlossen, dass er das Land verlassen solle. Deutschland war keine spezielle Wahl. Sein Geld hat ausgereicht, um dorthin zu kommen.«

Über einen anderen Migranten aus der Provinz Wardak, der zunächst nach Kabul geflohen war, sagte sein Bruder:

»Er fühlte sich nicht mal in Kabul sicher, denn als mein Vater einmal zu einer Moschee in Kabul ging, warf jemand eine Handgranate nach ihm. Er wurde zwar nur verletzt und nicht getötet, aber das hinterließ Spuren bei meinem Bruder. Er hatte ursprünglich nicht vor, nach Eu-

ropa auszuwandern, aber die Lage verschlechterte sich in den letzten Jahren von [Präsident] Karzai dramatisch und unter der neuen Regierung wurde sie sogar noch schlechter. Diese Entwicklung motivierte ihn, schließlich wegzugehen.«

Praktische Aspekte der Reise

Die befragten Familien hatten häufig Probleme, den Reiseweg ihrer Verwandten detailliert nachzuvollziehen. In vielen Fällen berichteten die Migranten ihren Familien nicht im Detail von der Flucht und den Problemen, die sie unterwegs hatten, um die Daheimgebliebenen nicht zu beunruhigen. Einige Familienmitglieder hatten aber auch darum gebeten, nicht alle Details zu erfahren, weil sie dies zu sehr aufgewühlt hätte. Allerdings gab es ebenso Migranten, die ihren Familien von den belastenden Fluchterfahrungen berichteten: von Verhaftungen, Misshandlungen und lebensgefährlichen Bootsfahrten, aber auch von der Wohltätigkeit Dritter bei der Suche nach Nahrung, Wasser oder Unterkunft. Mehrere Migranten berichteten, dass insbesondere der Treck über das Gebirge an der iranisch-türkischen Grenze furchtbar gewesen sei; andere berichteten auch von Misshandlungen durch Schlepper und lokale Behörden:

»Er sagte, er sei mit zwei Schleppern an der türkischen Grenze zum Iran festgenommen und misshandelt worden. Zwei Wochen lang haben wir nichts von ihm gehört. Er war einen Monat lang in einem Flüchtlingslager in der Türkei, in dem die Zustände miserabel waren.«

Bruder eines Migranten aus Helmand

»Mein Bruder sagte, ein lokaler Schlepper in Iran hätte ihn und 50 andere Afghanen geschlagen, ihnen Elektroschocks verpasst und ihnen ihr Geld und das Gepäck weggenommen.«

Bruder eines Migranten aus Nangarhar

Während die Angehörigen über die eigentliche Reise meist nur wenig informiert waren, konnten sie über die Vorbereitungen der Flucht, in die sie häufig direkt involviert waren, detailliert berichten. Üblicherweise wurden die Schleuser von den Familien kontaktiert, um unterschiedliche Optionen diskutieren und den Preis verhandeln zu können. Mit wenigen Ausnahmen berichteten die Familien ausführlich über ihre Schwierigkeiten, die notwendigen finanziellen Mittel zu beschaffen. Viele



mussten sich Geld von Verwandten und Freunden leihen und/oder ihr Haus verpfänden. Die Preise und Zahlungsmodalitäten der Schleuser für die Organisation der Reise nach Europa variierten deutlich: zwischen 5.000 und mehr als 8.000 US-Dollar pro Person. Manche Migrantenfamilien konnten aushandeln, dass die Zahlung erst fällig wurde, nachdem ihr Familienmitglied Europa erreicht hatte, während andere nach jeder Etappe des Weges zahlen mussten (meistens Iran, Türkei und Europa).

Der Mann, der ursprünglich aus Kandahar geflohen war, anschließend nach Afghanistan zurückkehrte und dann aufgrund wiederholter Bedrohungen nach Kabul zog, konnte eine der detailliertesten Beschreibungen seiner Reise liefern. Er berichtete, dass er für jede Etappe seiner Reise 2.000 bis 3.000 US-Dollar gezahlt habe. Andere Familien berichteten, dass ihre Brüder und Söhne sie während der Reise kontaktierten und ihnen Anweisungen gaben, wie sie die Zahlungen vorzunehmen hätten. Die ausführlichsten Auskünfte konnten die Angehörigen der Geflüchteten von den Etappen Iran und Türkei geben. Nur wenige hatten jedoch Informationen über die Bedingungen in Europa oder die Zeit, welche die Angehörigen benötigt hatten, um zu ihrem gegenwärtigen Aufenthaltsort zu gelangen.

Und die Zukunft?

Die Mehrheit der Befragten zeigte eine Mischung aus Erleichterung, dass ihre Angehörigen es nach Europa geschafft hatten, und positiver Erwartung an die Zukunft der Geflüchteten. Etwa die Hälfte der Familien berichtete, ihre Angehörigen hätten sich mittlerweile an einem Ort niedergelassen und einen Antrag auf ständigen Aufenthalt gestellt.

»Die Behörde bestellte ihn zu einem Gespräch ein, und nach diesem Gespräch sagte man ihm, er müsse in sechs Monaten wiederkommen. Mein Bruder will nirgendwo anders hin; er will dort bleiben.«

Bruder eines Migranten aus Wardak/Kabul,
jetzt in Österreich

Viele der Befragten drückten ihre Erleichterung darüber aus, dass ihr Angehöriger jetzt in Sicherheit sei. Andere äußerten die Hoffnung, dass sie sich dem Migranten irgendwann anschließen könnten oder dieser Geld nach

Hause schicken würde, falls er einen guten Job fände, ein Geschäft aufmachen oder studieren könne:

»Das Hauptmotiv seines Weggangs war ökonomischer Art – Geld zu verdienen und dort hoffentlich ein gutes Geschäft zu eröffnen.«

Bruder eines Migranten aus Helmand

»Wenn er ein gutes Gehalt hat, kann er uns vielleicht auch unterstützen.«

Vater eines Migranten aus Kabul

»Ich hoffe, dass die Jungs nach all den Risiken und Härten dieser Reise dort studieren können und eine bessere Zukunft haben – denn wir wussten, dass sie in Kabul keine Zukunft hatten. Wir sind glücklich, dass sie die Reise sicher hinter sich gebracht haben. Gott allein weiß, wie ihre Zukunft aussieht. Ich würde ihnen gerne nach Deutschland folgen. Auch die jüngeren Geschwister würden gerne zu ihnen nach Deutschland gehen. Afghanistan ist nicht mehr sicher und jeder möchte an einem sichereren Ort leben. Wir sind jetzt glücklich mit unserer Entscheidung. Wenn, Gott bewahre, uns irgendetwas in Kabul zustößt, dann sind wenigstens zwei unserer Familienmitglieder in Deutschland in Sicherheit und am Leben.«

Mutter zweier Migranten aus Kabul

Einige Befragte äußerten sich besorgt über die religiöse und kulturelle Identität der Geflüchteten:

»Meine Eltern sind auch um seine Religiosität besorgt. Selbst wenn er sich weiter an die Rituale hält, machen sie sich Sorgen um die nächste Generation, die sich in ihren Augen vielleicht nicht mehr an unseren Glauben halten wird.«

Bruder eines Mannes aus Helmand

»Wir Brüder waren alle nicht damit einverstanden, dass er geht. Wir glauben zu sehr an unsere eigene Tradition, als dass wir woanders hingehen würden. Wir sind eine traditionelle Familie mit unserem eigenen Charakter. Ich war (...) in Übersee und ich weiß um die Schwierigkeiten, ein Ausländer zu sein, insbesondere wenn du aus dem asiatischen Kultur- und Sprachraum kommst, und deine Religion und Hautfarbe anders sind. Selbst wenn deine Hautfarbe nicht anders ist, gibt es manchmal Rassismus. Europa bietet viele Vorteile, aber man kann sich nicht darauf verlassen, auch von ihnen zu profitieren.«

Bruder eines Mannes aus Herat



Der Mann fügte hinzu: *»Seine Kinder werden Deutsche sein.«*

Nur wenige Familien berichteten, dass ihr Angehöriger nicht glücklich sei, wo er jetzt ist. In einigen Fällen waren die Angehörigen, laut Aussage ihrer Familien, jedoch generell unglücklich in Europa; in anderen planten die Angehörigen, noch in ein anderes Land weiterzuziehen. Ein Befragter aus Nangarhar sagte zum Beispiel, sein Bruder sei *»sehr, sehr unglücklich«* darüber, dass er keinen legalen Status habe. Er habe vor, in eine französische Stadt weiterzuziehen, wo er, wie es heißt, schneller als Asylsuchender anerkannt werde. Der Befragte gab zudem an, dagegen gewesen zu sein, dass sein Bruder floh und damit *»sein Leben ruiniert«* habe. Er versuche jetzt, ihn zum Heimkommen zu überreden:

»Ich versuche ihn immer noch zu überreden, zurückzukommen, denn obwohl er rund 8.000 US-Dollar ausgegeben hat, bereut er jetzt seine Entscheidung, gegangen zu sein.«

Ein anderer Mann warnte wiederum vor den Konsequenzen, wenn der Asylantrag seines Bruders in Finnland abgelehnt und er zurückgeschickt werde:

»Er wird auch psychisch leiden (...) Vielleicht werden mein Vater und alle ihm sagen, nun haben wir all unser Geld für dich ausgegeben und du kommst mit nichts und ohne Zukunft zurück. Er wird unter großem Druck stehen. Mein Vater wird ihm wohl sagen, dass wir kein Geld mehr haben, das wir in ihn investieren könnten, und keiner wird es riskieren, ihm nochmal Geld zu geben.«

Bruder eines Migranten aus Baghlan

Am Ende des Interviews hatten einige Befragten das Bedürfnis, auch ihre persönliche Meinung zum gegenwärtigen »Exodus« aus Afghanistan zum Ausdruck zu bringen. Sie nahmen dabei eine durchaus kritische Haltung ein, auch wenn sie der Intention ihrer Verwandten, das Land zu verlassen, wenn auch widerwillig, zugestimmt hatten:

»Ich bin eigentlich jemand, der dagegen ist, dass die Menschen Afghanistan verlassen. Denn Afghanistan zu verlassen, ist keine Lösung. Wir sollten Wege finden, die Abwanderung der Afghanen zu stoppen und unser Humankapital im Land zu nutzen, um unsere Lage zu verbessern.«

Bruder eines Migranten aus Helmand

Ein anderer Befragter aus Nangarhar äußerte sich ähnlich: *»Ich persönlich finde, dass die Leute das Land nicht verlassen sollten. Sie sollten hier studieren, beim Aufbau des Landes helfen. Denn selbst wenn jemand weggeht, am Ende des Tages wird er in sein Land zurückkehren.«*

Ein Interviewpartner aus der nördlichen Provinz Sar-e Pul, der seinen Bruder aus Sicherheitsgründen weggeschickt hat, meinte:

»Ich bin wirklich traurig, dass er nach Europa gegangen ist, denn er wird dort seine Ausbildung beenden und nicht mehr zurückkehren. Er ist viel wert für Afghanistan. Ich wünsche mir, dass solch kostbare Menschen wie mein Bruder hierbleiben könnten, um Afghanistan aufzubauen.«

Bruder eines Migranten aus Sar-e Pul



Über die Autoren

Das **Afghanistan Analysts Network (AAN)** ist eine unabhängige, nicht profitorientierte Politikforschungsorganisation mit Sitz und Registrierung in Kabul sowie – als e.V. – in Berlin, gegründet 2009. Zu den Mitarbeiter_innen gehören sowohl Afghan_innen als auch Nicht-Afghan_innen.

<https://www.afghanistan-analysts.org/>

Impressum

Friedrich-Ebert-Stiftung | Referat Asien und Pazifik
Hiroshimastr. 28 | 10785 Berlin | Deutschland

Verantwortlich:
Jürgen Stetten, Leiter, Referat Asien und Pazifik

Tel.: +49-30-26935-7450 | Fax: +49-30-26935-9250
<http://www.fes.de/asien>

Bestellungen/Kontakt:
Julia.Schultz@fes.de

Eine gewerbliche Nutzung der von der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet.

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung oder der Organisationen, für die die Autoren arbeiten.

Diese Publikation wird auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft gedruckt.



ISBN
978-3-95861-554-0